

## Gentechnikkritik und Globalisierung

Von Werner Rätz, attac Deutschland Koordinierungskreis und Bonner AK gegen Gentechnologie

Im Attac-Rat, dem größeren der beiden gewählten bundesweiten Gremien von attac Deutschland, gab es kürzlich eine Debatte um die Unterstützung der Bantam-Mais-Aktion, die ja auch vom GiD getragen wird. Kritiker einer Unterstützung wandten ein, dass das eine rein papierne Erklärung wäre und es doch gar keine wirkliche gentechnikkritische Praxis in attac gebe. Daraufhin meldeten sich Menschen aus zahlreichen attac-Gruppen zu Wort und sagten, doch, sie seien beteiligt an dieser oder jener Aktion oder Kampagne. Attacies fühlen und verstehen sich offenbar ganz häufig als teil der gentechnikkritischen Bewegung. Und dennoch ist Gentechnologie als solche keinerlei Thema in attac. Noch nie gab es eine öffentliche Äußerung gegen die Technologie als solche. Noch nie gab es eine kritische Stellungnahme zur Gentechnik in der Medizin oder zu bioethischen Fragen.

Bei einem Seminar über genau solche bioethische Fragen saßen fast zeitgleich ihrerseits an die vierzig Menschen zusammen und diskutierten darüber, dass ethische Standards immer löchriger werden, dass Forschung an Nichteinwilligungsfähigen und andere Entwicklungen dahin gehen, Menschen immer mehr zum bloßen Gegenstand anderer Interessen zu machen. Die offensichtliche Überschneidung etwa mit dem Slogan der früheren attac-Kampagne „Gesundheit ist keine Ware“ war niemandem aufgefallen. Als sie erwähnt wurde, war das wie Offene-Türen-Einlaufen. Bioethik- und gentechnikkritische Menschen fühlen sich offensichtlich ganz häufig als Teil der globalisierungskritischen Bewegung. Und dennoch gibt es praktisch keine Aussage aus dieser Szene gegen die Dienstleistungsrichtlinie der EU, die auf die Senkung oder Beseitigung aller Standards für Dienstleistungen aller Art hinausläuft und damit Gesundheit massiv betrifft, oder auch nur gegen weitere Privatisierungen im Gesundheitswesen.

Dabei ist die Selbstwahrnehmung der Menschen dem Thema angemessen. Die Überschneidungen beider Themenbereiche, Globalisierungskritik und Bioethik/Gentechnikkritik, sind offensichtlich. Gentechnik ist geradezu eine Paradetechnologie in Zeiten der Globalisierung. Sie zerlegt Arbeitsprozesse in kleinste Teile, ist beweglich und zerlegbar, fast bis in virtuelle Teile, damit rund um den Globus arbeitsteilig organisierbar. Sie arbeitet mit versprechen auf Zukünftiges und setzt damit Reales in Bewegung, das heißt, sie lässt monetäre Gewinne schon in einem Stadium zu, wo sie erst virtuelle Hoffnungen erzeugt hat, und entspricht damit geradezu perfekt dem Vorbild der Börsen.

Auch tatsächlich, nicht nur in den Strukturen, gibt es viel Überschneidungen. Monsanto oder Bayer, Merck oder Nestlé sind reale Akteure sowohl der Globalisierung wie der Verbreitung der Gentechnologie. Die schon angesprochene Dienstleistungsrichtlinie der EU oder das weltweite Abkommen zum Handel mit Dienstleistungen GATS, ureigene Themen der Globalisierungskritik, haben ihr Ziel und ihren Zweck nicht zuletzt darin, diesen global players ihr Agieren einfacher zu machen. Internationale Vereinbarungen wie die Biodiversitätskonvention, wesentlicher Bestandteil gentechnikkritischen Bemühens, regeln genau das Agieren solcher Konzerne im globalen Rahmen oder eben nicht.

Genau an diesen Stellen gibt es ja auch reale Zusammenarbeit beider Bewegungen. Es ist meist gar nicht unterscheidbar, ob die Kritik an der erzwungenen Marktöffnung für

Gentechprodukte von Globalisierungs- oder von GentechnikkritikerInnen kommt. Die attac-AG zum Thema Welthandel beschäftigt sich selbstverständlich mit dem Gentechnikstreitfall bei der Welthandelsorganisation WTO. Menschen aus beiden Bewegungen beteiligen sich an Feldbefreiungen oder an Aktionen gegen die Terminator-Technologie.

Aber die Beispiele sind verräterisch, sie zeigen nicht nur, was an Übereinstimmung ist, sondern auch die blinden Flecken. Wesentliche Debatten der globalisierungskritischen Bewegung sind in der Gentechnikkritik nicht angekommen und umgekehrt. Die Rolle der großen Konzerne etwa könnte auch in bioethischen Diskussionen thematisiert werden, wird es aber nicht. Die Degradierung von Embryonen zum bloßen Material und von Frauen zu dessen Lieferantinnen rund um den Erdball könnte auch ein globalisierungskritisches Thema sein, ist es aber nicht. Dabei ist die Kommerzialisierung aller nur denkbaren Abläufe so offensichtlich sowohl beiden Vorgängen gemeinsam wie beiden Bewegungen kritikwürdig. Aber sie tun es von einem je eigenen Standpunkt aus, der sich nur punktuell berührt.

Die beiden Themenbereiche scheinen völlig unterschiedlich gebrochen zu sein. In der Globalisierungskritik geht es – etwas verkürzt gesagt – um politische Fragestellungen wie oben und unten, um reich und arm, um Nord und Süd, wenn man so will um rechts und links. In der Gentechnikkritik, mehr noch in der eigentlichen bioethischen Debatte, geht es um – ebenso verkürzt – Wertentscheidungen, Fragen von Würde und Moral. Ist der eine Blick gesellschaftlich, so ist der andere individuell. Fragen die einen, wie soll Gesellschaft geregelt sein, so fragen die anderen, wie will und kann ich leben. Selbstverständlich sind das keine reinen Gegensätze, auch die politische Regulierung – etwa Privatisierungen im Gesundheitswesen – hat private Folgen und die persönlichen Lebensentscheidungen – etwa ich will keine Gentechnik im Essen – bedürfen der politischen Regulierung.

Daher erklären sich die konkreten Übereinstimmungen, aber es sind keine systematischen Gemeinsamkeiten. Gleiche oder ähnlich persönliche Wertorientierungen führen nicht notwendig zu gleichen politischen Überzeugungen und umgekehrt. Das zeigt auch die Realität. In manchen bioethischen Fragen, etwa der nach der Präimplantationsdiagnostik, finden sich Individuen höchst unterschiedlicher politischer Überzeugung auf der jeweils gleichen Seite. Das geht bei diesem und ähnlichen Themen so weit, dass es Menschen erfasst, die anderweitig unmittelbare und harte politische GegnerInnen sind. Und umgekehrt gibt es etwa auch in der linken, emanzipatorischen Bewegung entschiedene BefürworterInnen der Euthanasie. Da hilft auch kein Verweis auf die damit verbundenen ökonomischen Interessen oder auf die historische Belastung des Themas, die persönliche Entscheidung gibt den Ausschlag.

Das scheint gegen die politische Überzeugung der Einzelnen selbst zu verstoßen, muss aber, glaube ich, anders betrachtet werden. Der Punkt liegt in der angesprochen unterschiedlichen Brechung der Themen. Bioethische Themen sind weitgehend nicht in dem Sinne politisiert wie andere. Sie sind hochpolitisch aufgeladen, aber jenseits der üblichen Linien. Nicht zufällig wird bei wichtigen bioethischen Entscheidungen im Bundestag oft der Fraktionszwang aufgehoben oder unterlaufen. Das aktuelle Umgehen mit der Neu-etablierung eines Nationalen Ethikrates ist ein schönes Beispiel dafür. Da stellen sich Abgeordnete der Regierungsparteien mit Oppositionsmitgliedern gemeinsam gegen Regierungspläne, obwohl da gar keine konkreten Themen anliegen, sondern lediglich Strukturfragen. Aber an diesen Strukturen hängt es, wie zu erwartende Kontroversen zukünftig behandelt werden. Die Betroffenen wissen sehr genau, dass sie widersprüchliche Sichtweisen haben, ohne dass die konkret geworden wären.

Nun interessiert mich das im Deutschen Bundestag nicht so sehr, von dort erwarte ich mir in beiden Themenbereichen, Globalisierungs- wie Gentechnikkritik nichts Fortschrittliches. Aber in meinem eigenen Umfeld, in den beiden Bewegungen (und ich bin ja in beiden aktiv), empfinde ich das als ein Problem, dass ich mit einigen gemeinsam eine Aktion gegen die Dominanz der Pharmaindustrie im Gesundheitswesen machen kann und gleichzeitig das Thema Gentechnik in der Medizin besser erst gar nicht anspreche. Das kann nicht nur an persönlichen Wertentscheidungen liegen, sondern dafür muss es auch übergreifende Gründe geben, die im Thema selbst zu suchen sind.

Und da möchte ich zurückkommen auf die oben angesprochene Frage der Struktur von Gentechnologie. Was ist das überhaupt, Gentechnik? Gibt es einen sinnvollen zusammenhängenden Begriff davon? Ja klar, man kann das definieren, aber im realen Alltag ist diese Definition nicht viel wert, weil sich die Technologie nicht als eine einzige, zusammenhängende Großtechnologie präsentiert, sondern als eine Sammlung verschiedener konkreter Praktiken zu höchst unterschiedlichen Zwecken. Die Arbeitsteilung moderner Gesellschaften ist in dieser Technologie auf die Spitze getrieben. Ein zusammenhängender Begriff davon, was man kritisiert, muss notwendig jeder umfassenden Kritik vorausgehen. Spontan kann Kritik nur das erfassen, was auch unmittelbar sichtbar ist. Will Kritik darüber hinaus, muss sie Zusammenhänge erst herstellen. Bei der Atomtechnologie ist das anders, sie ist nach wie vor eine Großtechnologie und ist in all ihren – nicht besonders vielfältigen – Anwendungen erkennbar gefährlich. Die Wahrnehmung der Gentechnologie als einer einzigen kann aber erst durch einen Akt politisch-technikkritischer Analyse eintreten. Die Politisierung des Themas Atomtechnologie war einfach: Man sah, das Zeug ist gefährlich und man sah, das Zeug nützt nur wenigen. Bei der Gentechnologie sieht man vielerlei, manches ist gefährlich, manches ist nutzlos, manches nützt nur wenigen, aber vieles macht Hoffnungen und manches könnte ja auch mal mir nützen, wer weiß?

Leicht durchschaubar und abzulehnen sind für kritische Menschen bloße Propagandatricks vom Schlage: „Wir müssen heute mit embryonalen Stammzellen forschen, damit wir morgen Parkinson heilen können.“ Da wird Schindluder mit den berechtigten Ängsten und Wünschen kranker Menschen getrieben. Auch die Motive sind oft offensichtlich: Da geht es um Ruhm, Nobelpreis, Geld, Lehrstühle und anderes dieser Art. Aber wir haben selbst bei uns im Bonner AK gegen Gentechnologie immer mal wieder Debatten gehabt, ob man denn die gesamte Technologie ablehnen könne. Wie ist das denn z. B. mit der Hepatitis C Impfung für Kinder? Da gibt's nur einen gentechnisch hergestellten Impfstoff und die Krankheit ist wirklich gefährlich. Oder wenn ich aus ethischen Gründen Organtransplantationen ablehne – schließlich sind sterbende Menschen keine Toten und auch keine Ersatzteillager – kann ich dann z. B. auch von Eltern verlangen, dass sie es für ihre Kinder nicht zulassen?

Da rächt es sich, dass die frühe Gentechnikkritik oft sehr verkürzt war. Das ist gefährlich und klappt nie, könnte man ein wesentliches Argument von damals grob zusammenfassen. Beides ist so offensichtlich falsch. Wo so viele gesellschaftliche Ressourcen, so viel Geld, Intelligenz, Kreativität, Forscherehrgeiz investiert wird, da klappt auch immer irgendetwas. Es stimmt, das einfache Weltbild, das man uns von der Gentechnik vorgaukeln will, ich scheid hier was raus, setze da was rein und habe dann etwas Neues oder das Alte, nur viel schöner, das ist purer Unfug. Die Welt funktioniert nicht wie eine Computeranimation. Aber die Techniker lernen dazu und manches gelingt doch. Es gibt inzwischen erfolgreich Anwendungen und die erweisen sich nicht immer als unmittelbar gefährlich.

Dieser Aspekt unserer frühen Kritik war aber nicht nur verkürzt, er war unvermeidbar, weil die Technologie sich ja eben in lauter einzelnen Anwendungen darstellt. Es ist also nahe

liegend und notwendig die auch einzeln zu kritisieren. Man darf dabei nur nicht stehen bleiben. Sobald wir uns darauf einlassen, den Blick auf diese einzelnen Anwendungen zu richten, verlieren wir einen möglichen umfassend kritischen Standpunkt. Ich kann dann vielleicht 60 oder 90 % der Anwendungen kritisieren, aber was ist mit den anderen? Was ist mit den ganz neuen Entwicklungen? Aus diesem Dilemma komme ich nicht heraus, auch nicht mit dem Gefahrenargument, das ja nur meistens, aber eben nicht immer unmittelbar nachweisbar ist. Ein Ausweg eröffnet sich nur, wenn ich einen umfassenden Begriff von Gentechnologie als ganzer entwickle.

Das aber ist höchst kompliziert, weil so viele Aspekte und Bereiche davon betroffen sind. Deshalb ist die reale Kritik ja meist auf Einzelthemen beschränkt, da geht's um Gentechnik im Essen, um die Reproduktionsmedizin, um Lebensschutz, um einen bestimmten Begriff von Natur oder anderes. Dafür findet man viele Anknüpfungspunkte auch im Alltagsbewusstsein der Leute auf der Straße. Aber wenn wir uns bewusst *AK gegen Gentechnologie* nennen, dann rufen wir Abwehrreaktionen hervor. Wir haben also das Problem, dass eine Politisierung des Themas ihr eigenes Ergebnis voraussetzt, nämlich einen politisch-kritischen Begriff des Ganzen. Wie könnte der erreicht werden?

Ich glaube, dass man dafür das ganze engere Thema Technologie erst mal verlassen und den Blick auf die Gesellschaft richten muss. Zwar steckt hinter der Technologie und ihrer Entfaltung kein Masterplan, keine finstere Verschwörung zur Machtübernahme. Aber sie ist der Macht vielfach nützlich und fähig sich deren Bedürfnissen regelmäßig anzupassen.

Die Technologie hat eine grundsätzliche Richtung, sie zielt auf die Aneignung von allem und jedem: Alles unter der Sonne könnte auch von uns gemacht worden sein oder irgendwann von uns gemacht werden. Und alles, was wir heute schon machen können, wollen wir auch umfassend kontrollieren und besitzen. Die Zurichtung von „Bevölkerung“ liegt also weniger in ihrer realen Gestaltung, in ihrer technischen Neuproduktion als in der Ausrichtung auf eine Welt des Privatbesitzes, der privaten Interessen, der privaten (Daseinsvor)Sorge. Diese Ausrichtung ermöglicht in einem immer stärkeren Maße auch den Einfluss auf gesellschaftliche Definitionen von höchst privaten Zuständen, z. B. von Krankheit. Krank ist nicht mehr, wer bestimmte unschöne Symptome hat, sondern wer eine Genmutation aufweist oder irgendwelche Grenzwerte überschreitet. Scheinbar wissenschaftlich wird so definiert, was den Individuen fehlt. Und das „Fehlen“ ist wörtlich zu nehmen: Es „fehlt“ ein Mittel, das jemand produziert. Wissenschaftliche Erklärungs- und Definitionsmacht von Krankheit und Mangel lassen sich durch technologische Vermittlung mit Ernährung und Gesundheit koppeln.

Damit diese Verbindung stabil wird und Gestaltungsmacht gewinnt, muss sie politisch und rechtlich kodifiziert werden. Das geschieht in vielfachen Reglementierungen innerhalb verschiedener Rechtssysteme. Im Blick der Öffentlichkeit befindet sich dabei vorwiegend die Patentierung von Besitzansprüchen. Sie ist tatsächlich entscheidend um die Verwandlung von so vielem in Waren zu ermöglichen, was wir bisher unter anderen Titeln kannten, als pflegerische oder ärztliche Sorge, als medizinisches oder heilendes Wissen, als angenehme menschliche Umgebung. Aber Patente sind nicht das alleinige Mittel bei der Privatisierung von Hilfe und Zuwendung bei Krankheit. Behandlungsrichtlinien der Ärztekammern, der „Stand der Wissenschaft“, die Verfügbarkeit von Medikamenten auf dem Markt, die Existenz von Arztpraxen als Privatunternehmen und manches andere gehören dazu. Und wenn PatientInnen Kostenbewusstsein zeigen oder Unfruchtbarkeit als Krankheit und ein behindertes Kind als wirtschaftlichen Schaden begreifen, dann ist ihr Denken im privaten biomedizinischen Komplex angekommen.

Also haben wir es, zusammenfassend, mit drei Aufgaben zu tun:

Wir müssen die existenziellen Fragen (Wie will ich leben? Wie will ich sterben? Was ist mir Gesundheit?) öffentlich und politisch machen.

Wir müssen die Technologiekritik als Entwicklung eines Begriffs vom Ganzen betreiben.  
Und wir müssen Gesellschaftskritik betreiben als Politisierung der Frage: Wie wollen wir leben? Wie wollen wir sterben? Was ist uns Gesundheit?